



Ein Prunksarkophag aus der T'ang-Zeit

So wie die stattliche Dame links im Bild mag die Tote, die in diesen Sarkophag gebettet wurde, ausgesehen haben, wenn sie nicht gar porträthaft dargestellt ist. Im Alter von 39 Jahren war sie gestorben, nachdem sie im Alter von 11, 12 Jahren in den kaiserlichen Harem gelangte. Ihr Kaiser war der berühmte Hsüan-tzung, der von 713 bis 755 den Thron innehatte. Als Gütige Konkubine Wu wird sie mit einem Haremehrentitel bezeichnet, wobei Wu der Name ihrer Familie ist: einflußreiche Würdenträger. In einem rühmenden Dekret hebt der Kaiser nach ihrem Tod am 1. Januar 738 ihre löblichen Eigenschaften hervor und verleiht ihr den posthumen Namen Erhabene Kaiserin Aufrecht und Folgsam. Schon im Leben hatte er sie zur Kaiserin erheben wollen, aber Widerstände von Wür-

denträgern, die Gegner der Familie Wu waren, nicht überwinden können. Wegen solcher Wertschätzung ist nicht verwunderlich, wenn er ihr einen so stattlichen Sarkophag gestalten ließ, wie er in Chinas Geschichte vorher wohl nie vorkam: 406 cm lang, 258 cm breit, 245 hoch, entsprechend viele Tonnen wiegend. Wie eine Skizze ahnen läßt, wurde der Sarkophag aus Steinplatten gefügt, die beidseitig mit dann farbig gefassten Ritzzeichnungen, welche die renommierte kulturgeschichtliche Zeitschrift Wen-wu im Heft 2012.5 in Umzeichnung wiedergab, bedeckt waren. Auf der Außenseite des Sarkophags zeigten diese Darstellungen mythische Wesen, vor allem aber Blütenpflanzen und Tiere, nicht selten auch Vögel und Schmetterlinge. Auf der Innenseite erscheinen dann überwiegend vornehme Damen mit meistens aufwendigen Frisuren. Oft sind ihnen Dienerinnen oder Diener zugesellt. Zwar läßt sich einstweilen nicht sagen, was diese Darstellungen bedeuten, doch anzunehmen ist wohl, daß sie auch Einblicke in die Lebenswelt der Grabherrin vermitteln.

Während die Bildsarkophage aus der Han-Zeit noch deutliche Jenseitsbezüge aufweisen, ist dieser Sarkophag einer kaiserlichen Konkubine verwehlicht. Auch sonst ist erkennbar, daß diese Zeit durch religiöse Toleranz gekennzeichnet ist. Christen- und Judentum, auch Manichäismus und sogar der Islam haben in der Hauptstadt Spuren hinterlassen, doch während das Kaiserhaus Li und so auch Hsüan-tzung dem Taoismus zuneigte, bevorzugte seine Konkubine Wu wohl den Buddhismus.

Das scheint beidseits das Einvernehmen nicht beeinträchtigt zu haben. Bei ihrem allmählichen Aufstieg in der Haremshierarchie gebar sie dem Kaiser vier Söhne und drei Töchter, und diese Fruchtbarkeit ermutigte sie offenbar, schon bald in Rivalität mit einer kinderlosen Hauptfrau des Kaisers zu treten. Couragiert war sie wohl immer, denn in ihren letzten Lebensjahren bemühte sie sich, einen ihrer Söhne zum Kronprinzen proklamieren zu lassen. Ganz genau lassen sich die mit diesen Plänen verbundenen Hof- und Haremsintrigen nicht rekonstruieren, doch drei ihrer Söhne waren am Ende tot, hingerichtet. Sie blieb von der hiermit oft verbundenen Unbill verschont, wie dieser ihr zugedachte Sarkophag erweist.

Dessen feine Darstellungen, auch andere Werke des damaligen Kunsthandwerks und der Kunst, vor allem aber die zahlreichen Dichtungen aus der T'ang-Zeit lassen diese nicht nur als das Goldene Zeitalter der chinesischen Kultur erscheinen, das durch Verfeinerung und Subtilität ausgezeichnet ist. Sie lassen auch vergessen, daß diese Zeit noch zum chinesischen Mittelalter gehört, das auch in China in vielfacher Hinsicht als „finster“ erscheint. Viele Einzelheiten der Sozial- und Mentalitätsgeschichte der T'ang-Zeit harren noch der Erforschung, doch unüberschaubar ist auch, daß unglaubliche Brutalität die Alltage prägte.